

die sich gegen Wang Yang-Ming richtet, in der Mitte die Anerkennung von Dscheng Hüan als der höchsten Autorität und am Ende die Frage nach dem Urkonfuzianismus und nach der Gleichberechtigung der anderen Denker wie Lau Dsi, Mo Di usw. Wenn alle Denker in der Gedankenwelt die gleiche Berechtigung haben wie Konfuzius, dann ist die Sonderstellung des Konfuzianismus aufgehoben und damit gleichzeitig eine vollständige Denkfreiheit verwirklicht. Es wurde bereits gesagt, daß Kang Yu-We dieses Resultat nicht beabsichtigte; es ist jedoch geblieben und wirkt sich im alten Reich so stark aus, als ob das alte Reich keine Tradition habe und jede Theorie als Gelegenheit zum Experimentieren benutzen müsse.

(Ein 4. und 5. Abschnitt folgen.)

BUDDHISTISCHE STUDIEN

VERGEISTIGTE RELIGION NACH DER LEHRE DER MEDITATIONSSEKTE

ÜBERSETZT VON ERWIN ROUSSELLE

VORBEMERKUNG

Als die Meditationsrichtung, die mit Bodhidharma im Jahre 520 ihren Einzug in China gehalten hatte, sich langsam — vielfach noch unbemerkt — ausbreitete und in Hui Neng den bedeutendsten Vertreter ihrer Frühzeit gewann, stieß sie mit dem landesüblichen Buddhismus zusammen, der sich damals in Werkgerechtigkeit, im Erlösungsglauben an die Gnade Amitābhas, des Herrn des westlichen Paradieses, und in Überschätzung des klösterlichen Heiligkeitsstrebens äußerte. Hier setzt nun die radikale Kritik zur Vergeistigung des ganzen religiösen Betriebs mit scharfem Einspruch an.

Das im Nachstehenden übersetzte Kapitel (III) des „Sūtras vom Hochsitze des Dharmakleinos“¹ zeigt uns den 6. Patriarchen, wie er mit allem Freimut seinem Gastherrn erklärt, daß die Stiftung eines rituell vegetarischen Mahles für ihn, den hohen Geistlichen, in keiner Weise irgendein Verdienst des Stifters sei — ein Freimut, den bereits Bodhidharma gegenüber dem Herrscher Wu Di betätigte. Verdienstvolle Tugend liegt im Menschen selber, ist eine Seinsweise seines Dharmakāya, d. h. der höchsten Wahrheit, die der Vorgeschrittene wie einen geistlichen Leib in sich erfährt, und diesen kann man nicht durch Almosenspenden, durch religiöse Stiftung und andere gute Werke erlangen. Der Besitz dieser Wahrheit aber ist das eine, was nottut, und das einzige, was als Verdienst gelten kann.

¹ Vgl. Sinica, 1930, V. Jg., Heft 4: „Das Leben des Patriarchen Hui Neng“ und Chin.-Deutscher Almanach 1931: „Buddhistische Wesensschau“.

Eine scharfe Stellung nimmt der Patriarch weiter gegenüber der populären Gnadenreligion ein. Amitäbha, der Buddha des seligen westlichen Landes, ist nicht hier und nicht da, sondern mitten im Menschen selber. So zerschmilzt das ganze Dogma der Erlösung aus Gnaden zu einer allegorischen Phantasmagorie, in der der erwachte Geist nur seine eigene Selbsterlösung schaut. Ist er erleuchtet, so ist er der Buddha aller Welten, erfüllt er sich mit Weisheit und Heiligkeit, so sind alle mythologischen Gebilde nur Abglanz eines tieferen Vorganges in ihm selber.

Endlich wendet er sich gegen die Überschätzung des klösterlichen Heiligungsstrebens. Der rechte Mann in der Welt ist besser als ein schlechter Mönch im Kloster. Das Ethos der Gesinnung ist der springende Punkt, denn was hätte ohne dies, so fragt er, ein Leben im Kloster mit rasiertem Schädel für das Tao für einen Nutzen? Der Mann in der Welt ohne Klostergebote und Meditations-exerzitien ist auf dem rechten Wege, wenn er eben in innerweltlicher Askese die Tugenden übt und in sich selber vom Geiste her die Erleuchtung findet!

Man muß das Revolutionäre dieser Ansichten sich klar machen — zumal von einem Patriarchen vorgetragen! — in einer Zeit, die in alledem, den frommen Werken, der Erlösung aus Gnaden, der Heiligung im Klosterstande, ihre schönste und edelste Blüte sah.

Und doch! Der Patriarch nimmt seelenruhig die Einladung zum rituellen Bankett — nebst den doch dabei üblichen Segenswünschen für den frommen Spender — an, er lehrt weiter, daß unser eigenes Wesen mit dem Wesen des Urbuddhas letztlich identisch sei, den „Buddha-Geist“ habe, also ist es — von hier aus gesehen — doch wieder die Gottheit, die den Menschen (und sich im Menschen) zur Erlösung bringt, die Erlösung aus Gnade ist also nicht nur eine Lehre für Toren! Und endlich, der Patriarch denkt nicht im entferntesten, trotz aller Herabsetzung des klösterlichen Vollkommenheitsideals, daran, selber nun aus dem Mönchsleben auszuschneiden und die von ihm so gepriesene innerweltliche Askese zu betreiben! Es geht hier wie mit dem bekannten Spruche der Meditationssekte, daß eigentlich alle heiligen Bücher verbrannt gehören, weil der Kenner der Bücher doch noch kein Erleuchteter ist. Man kann ja wohl die Bücher verbrennen, aber — nachdem man sie gelesen hat¹!

So steht es nun auch um den Radikalismus der intellektualistischen Vergeistigung. Das Gegenteil der aufgestellten Behauptungen ist genau so richtig! Wir sehen hier den Anfang der später so beliebten dialektischen Methode in der Lehre der Meditationssekte. In Wahrheit dient der Radikalismus der Thesen

¹ Wie Rudolf Otto treffend in seinem Geleitwort zu *Ōhasama-Faust*: „Zen, der lebendige Buddhismus Japans“ bemerkt.

nur zur Aufrüttelung des Hörers, zur Erschütterung seiner gewohnten Vorstellungen, damit er genötigt wird, nun nicht etwa blindlings den neu gehörten Radikalismen nachzulaufen, sondern nach Einsehen von deren relativer Berechtigung die höhere übergegensätzliche Wahrheit über beiden Anschauungen in reifem Verstehen zu finden.

Und hier erst liegt die wahre Vergeistigung der Religion, die über allen fragwürdigen und zweifelhaften relativen Wahrheiten steht. Wohl mit einem feinen Lächeln in den Augenwinkeln, wie uns die überlieferten Bilder den Patriarchen darstellen¹, läßt er so nebenbei diese übergegensätzliche Wahrheit in die Verfechtung seiner Radikalismen einfließen. „Die Verdienste liegen im Dharmakāya“, sind also eine Eigenschaft des Wahrheitsbesitzes, folglich ist eigentlich der intuitive Weg der Wesensschau, die Gesinnungsethik heiligen Gleichmutes usw. ebensowenig ein Verdienst wie Almosengeben und Stiftung von vegetarischem Essen. „Ist euer eigenes Wesen erleuchtet, so seid ihr selbst Buddha“, also ist auch die Selbsterlösung genau so wie die Anrufung Buddhas nicht das Wesentliche, sondern der mystische Vorgang des Durchbruchs des Buddha-Geistes. „Die Bodhi (Erleuchtung) wird nur gefunden vom Geiste her, wozu sich mühen, von außen her das Geheimnis zu erlangen?“ Aber wenn es nun dem tätigen Menschen in der Welt ebenso oder ebensowenig gelingt wie dem Mönche im Kloster, eben diese Bodhi zu erlangen, auf die es allein ankommt, wo bleibt dann der Vorzug der einen oder der anderen Lebensform?

Mit dieser immer in Parenthese zu denkenden Einschränkung, daß auch die vorgetragenen Radikalismen Übertreibungen nach der anderen Seite sind, also cum grano salis verstanden werden müssen, und allein in der Verwurzelung in jener übergegensätzlichen, logisch unfaßbaren, intuitiv aber besitzbaren Wahrheit zwar nicht die Lösung, aber die Erledigung der Probleme niederer Ebene gegeben ist, verstehen wir erst eigentlich die nur eben angedeutete tiefste Auffassung und Absicht des Patriarchen.

DIE ZWEIFELSZERSTREUUNG

Eines Tages veranstaltete der Vizeamtman We ein rituelles Bankett² für den Lehrer³. Nach dem Essen bat der Vizeamtman den Lehrer, den Sitz⁴ zu besteigen, und gemeinsam mit seinem Beamtenstab und der Menge der Gelehrten begrüßte er ihn in ehrerbietiger Haltung mehrmals und fragte:

¹ Siehe das Bild in Sinica 1930, V. Jg., Heft 4.

² Wörtlich „Groß-Versammlungs-Fastenessen“. Für den strengen Buddhisten besteht die Vorschrift, nur vegetarische Speisen zu sich zu nehmen.

³ Für den 6. Patriarchen Hui Neng.

⁴ Die Kathedra auf der Estrade in der Lehrhalle.

„Ich, der Schüler, hörte dich, Upādhyāya¹, die Wahrheit (dharma) verkünden, — sie ist durchaus unbegreiflich. Nun habe ich ein paar Zweifel und ich erhoffe, daß du, großer Gütiger und Erbarmer², sie mir eigens erklärst.“ Der Lehrer sprach: „Hast du Zweifel, so frage. Ich will es dir sicherlich erklären.“ Herr We sprach: „Ist, was du, Upādhyāya, gesagt hast, nicht die eigentliche Idee des großen Lehrers Bodhidharma³?“ Der Lehrer sagte: „Ja!“ Der Herr sagte: „Ich, der Schüler, habe gehört, daß, als Bodhidharma begann, den (Herrscher) Wu Di von der Liang-Dynastie zu belehren, der Kaiser fragte: ‚Ich baue während meines ganzen Lebens Tempel, mache Mönche, gebe Almosen und veranstalte rituelle Essen. Was habe ich für Verdienste?‘ Bodhidharma sagte: ‚Gar keine!‘ — Ich, der Schüler, habe noch nicht den Grund hiervon verstanden. Ich hoffe, daß der Upādhyāya (ihn) mir erklärt.“ Der Lehrer sprach: „Gar keine Verdienste! Bezweifle nicht des früheren Heiligen (Patriarchen) Worte! Wu Di war im Geiste verkehrt und kannte nicht die rechte Wahrheit (dharma). Tempel zu errichten, Priester zu machen, Almosen zu geben und rituelle Essen zu veranstalten, heißt nach Glückseligkeit streben. Es ist nicht statthaft, Glück als verdienstvolle Tugend zu betrachten.⁴ Die Verdienste liegen im Dharmakāya⁵, aber nicht in der Pflege der Glückseligkeit!“ Der Lehrer sagte weiter: „Wesensschau, das ist Verdienst, Gleichmut, das ist Tugend. Gibt es kein Hindernis in den einzelnen (aufeinander folgenden) Gedanken, (sondern) erschaut man ständig (sein) ursprüngliches Wesen und (dessen) wahre, echte, geheimnisvolle Funktion; (nur) das ist zu bezeichnen als ‚Verdienstvolle Tugend‘. Innerliche geistige Bescheidenheit, das ist Verdienst; äußerlich handeln entsprechend der Sitte (Li), das ist Tugend. Durch das eigene Wesen sämtliche Gegebenheiten (dharma) aufbauen, das ist Verdienst; das Wesen des Geistes in seiner Getrenntheit von den Gedanken, das ist Tugend. Sich nicht trennen vom eigenen Wesen, ist Verdienst; sich hingeben, ohne (am Einzelobjekt) zu haften, das ist Tugend. Wenn ihr erstrebt den Dharmakāya des Verdienstes, so handelt nur dementsprechend. Das ist wahres Verdienst!

¹ „Lehrer“, Ehrentitel für buddhistische Geistliche.

² Eine Anrede, die besonders dem Bodhisattva Avalokiteśvara (chin. Guan Yin oder — richtiger übersetzt — Guan Dsi Dsai) zukommt, aber wie hier auch auf höhere Priester angewandt wird.

³ Der Inder Bodhidharma, der 520 nach China kam, gilt als 28. indischer und als erster chinesischer Patriarch der Meditationssekte. Die berühmte Unterredung mit Wu Di ist später beliebtes Meditationsthema geworden, vgl. Bi Yen Dsi, Kap. 1 (siehe auch Ōhasama-Faust „Zen, der lebendige Buddhismus Japans, S. 106 ff.).

⁴ Im Deutschen läßt sich das chinesische Wortspiel nicht nachmachen. Fu „Glück“ oder Fu Dé „Glückseigenschaft, Glück und Segen, Glückseligkeit“ bedeutet auch „religiöses Verdienst“ (Sanskrit: punya), und Gung Dé heißt „Tugend des Verdienstes; verdienstvolle Leistung oder Qualität“ (Sanskrit: guṇa). Durch das Schillern der Bedeutung des ersten Begriffes ist im Chinesischen die Gegenüberstellung möglich.

⁵ Dharmakāya, der Dharma-Leib, ist die Wahrheit, die gleich wie ein metaphysischer Körper gedacht wird und dem physischen Körper gegenübersteht. Das wahre Wesen Buddhas ist ebenfalls ein solcher Dharma-Leib.

Wenn ein Mann das Verdienst pflegt, so wird sein Geist nicht (andere) gering schätzen, (sondern) regelmäßig Ehrerbietung gegen jedermann zeigen. Schätzt der Geist andere gering und sind das Ich und das Subjektive noch nicht ausgerodet, so hat so einer kein Verdienst; und ist das eigene Wesen verkehrt und nicht echt, so hat so einer keine Tugend. Das macht, weil er das Ich und das Subjektive als zu groß ansieht und so immer alles (andere) gering schätzt.

Edle Freunde! Zwischen den einzelnen Gedanken keine Unterbrechung haben, das ist Verdienst; ist der geistige Wandel eben und gerade, das ist Tugend. Daß einer sein Wesen pflegt, das ist Verdienst; daß einer seine Persönlichkeit pflegt, das ist Tugend.

Edle Freunde! ‚Verdienstvolle Tugend‘ muß im eigenen Wesen drinnen erschaut werden, nicht ist sie etwas, das durch Almosengeben und Opferspenden gesucht werden könnte. Daher ist Fu Dê (religiöses Verdienst, Glückseligkeit) von Gung Dê (von der verdienstvollen Tugend) verschieden. Wu Di verstand nicht die Wahrheit, und nicht ist es unser Patriarch, der einen Fehler gemacht hätte.“

Der Vizeamtman fragte weiter: „Ich, der Schüler, sehe immer Kleriker und Laien den Amitābha-Buddha anrufen mit dem Wunsche, im ‚Westlichen Lande‘ wieder geboren zu werden. Ich bitte (nun) dich, Upādhyāya, zu erklären, kann man dort geboren werden oder nicht? Ich hoffe, daß du meine Zweifel zerstörst.“ Der Lehrer sagte: „Der Amtmann höre gut zu. Ich, Hui Neng, werde es dir erklären. Als der Bhagavat (Gautama Buddha) in Śrāvastī war, sprach er (gewisse) Sūtrasätze von der Führung und von dem (erlösenden) Hinübersetzen nach dem Westlichen Lande, aus denen klar zu ersehen ist, daß es nicht weit von hier ist. Was seine Gestalt anbetrifft, so umfaßt es 18000 Meilen (Li), das heißt: Die 10 Sünden¹ und die 8 Verkehrtheiten² in der (menschlichen) Person. Passenderweise mögen diese bezeichnet werden als ‚fern³‘. Die Bezeichnung ‚fern‘ ist für jene Leute mit niederer Wurzel. Die Bezeichnung ‚nah‘ ist für jene Leute hoher Weisheit. Es gibt zweierlei Klassen von Menschen, (aber) es gibt nicht zweierlei Arten Wahrheit (dharma). Der Verblendete und der Erwachte unterscheiden sich, (wie) ihr Verstehen Langsamkeit oder Schnelle hat. Der Verblendete ruft (Amitābha) Buddha an, um dort (in dessen Paradies) die Geburt zu erlangen. Die wachen Menschen (dagegen) reinigen selbst ihren Geist. Daher sagt Buddha (im Vimalakīrti-nirdeśa-sūtra, Kap. 1):

¹ Die 10 Sünden (daśakuśalāni): Töten, Stehlen, Ausschweifung, Lüge, Verleumdung, rohe Rede, frivole Rede, Begierde, Bosheit, falsche Lehre (vgl. Dharma-saṃgraha LVI).

² Die 8 Verkehrtheiten sind das Gegenstück zu den 8 Stufen des heiligen Pfades, also Verkehrtheit der Einstellung, des Denkens, des Redens, des Handelns, der Lebensführung, des Kampfes, des Gedenkens, der Versenkung.

³ ‚Fern‘ vom ‚seligen Lande‘!

„Entsprechend des eigenen Geistes Reinheit ist die Reinheit des Buddha-Landes.“ Du, Amtmann, bist ein Mann des Ostens; ist nur dein Geist rein, so bist du ohne Fehler. Auch ein Mann aus dem westlichen Lande hat, ist sein Geist nicht rein, Fehler¹. Die Menschen des Ostens machen Fehler, dann rufen sie Buddha an, um im westlichen Lande die Wiedergeburt zu erlangen. Wenn die Leute des Westens Fehler machen, in welchem Lande sollen sie unter Anrufung Buddhas die Wiedergeburt erstreben? Der gewöhnliche Tor versteht nicht sein eigenes Wesen und erkennt nicht das „Reine Land“ in der eigenen Person und zieht den Osten vor oder den Westen, der wache Mensch (aber) ist überall der gleiche. Daher sagt Buddha (weiter): „Entsprechend dem Ort, wo du auch weilst, sei immer ruhig und heiter.“ Ist an dem Orte deines, des Amtmanns, Geistes nur durchaus Gutes, so ist der Westen von da nicht weit, wenn du (aber) einen schlechten Geist hegst, so dürftest du, auch wenn du Buddha anrufst, um dort hinzukommen und geboren zu werden, schwerlich dahin gelangen.

Jetzt, edle Freunde, ermahne ich euch, zunächst die 10 Sünden zu beseitigen, dann seid ihr 10000 Meilen (Li) weit gegangen, sodann die 8 Verkehrtheiten zu beseitigen, so habt ihr (weitere) 8000 Meilen (Li) durchmessen. In jedem Gedanken erschaut euer Wesen und wandelt eben und gerade, dann werdet ihr — so schnell, wie man mit den Fingern knipst — Amitābha(-Buddha) schauen. Du, Amtmann, verwirkliche nur die 10 Tugenden. Wozu (eigentlich) solltest du (dann) außerdem noch wünschen, dort hinzukommen und geboren zu werden? Rodest du nicht den Geist der 10 Sünden aus, wie sollte Buddha kommen und dich willkommen heißen²? Wenn du die plötzliche Methode des Nicht (mehr) Geborenwerdens verstehst, wirst du den Westen schauen in der Zeit von nur einem Augenblick (kṣaṇa). Versteht man nicht (im tieferen Sinne) Buddha anzurufen, so ist die Suche nach Geburt (im westlichen Lande) zu lang, wie könnte man dahin durchdringen? Wollen wir, Hui Neng und ihr alle, uns (nun) hinwegbegeben zum Westen — für einen Augenblick —, so werden wir ihn jetzt sehen! Wünscht jeder (von euch) ihn zu sehen oder nicht?“ Die ganze Menge sprach unter Ehrenbezeugung durch Kopfaufschlag: „Wenn wir ihn hier zu sehen bekommen, wie sollten wir außerdem noch wünschen, dort hinzugelangen und geboren zu werden? Wir erbitten nun von Eurer, des Upādhyāya, Güte und Mitgefühl, uns den Westen angemessen zu erklären und uns ihn alle zusammen sehen zu lassen!“

¹ Mit einer gewissen Freiheit der Diktion setzt hier der Patriarch die Bewohner des seligen „westlichen Landes“ mit den die menschlichen Fehler aufweisenden Bewohnern des irdischen „westlichen Landes“ (Zentralasiens und Indiens) auf eine Stufe.

² Amitābha Buddha lädt die Gläubigen in sein westliches Paradies ein und heißt sie dort willkommen.

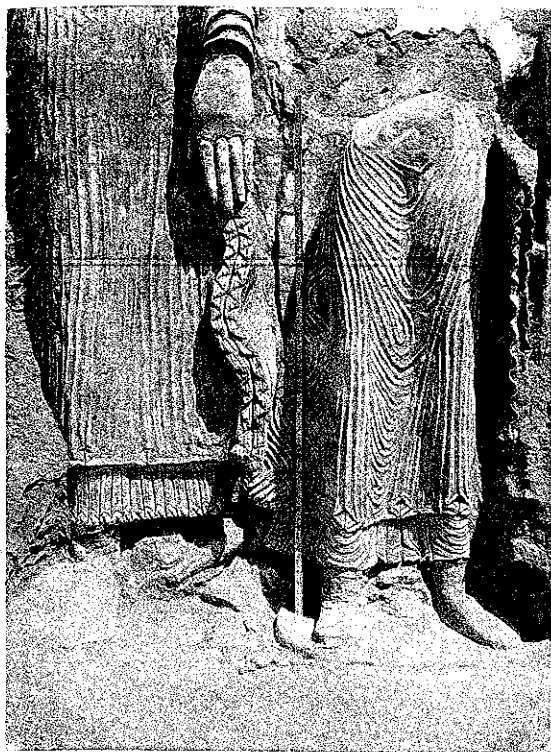
Der Meister sagte: „Menge! Des Mannes in der Welt eigener physischer Leib (rūpakāya) ist eine Stadt. Augen, Ohren, Nase, Zunge (und die Tastorgane der Haut) sind die Tore. Außen gibt es fünf Tore, und im Innern gibt es das Tor des Bewußtseins. Der Geist ist das Erdreich, das eigene Wesen ist der König. Der König lebt auf dem Erdreich des Geistes. Wenn das Wesen lebt, lebt der König auch, geht das Wesen weg, ist der König nicht mehr da. Ist das Wesen am Leben, so sind Körper und Geist am Leben; geht das Wesen weg, so verfallen Körper und Geist. Handelt wie ein Buddha aus eurem Wesen drinnen, sucht nicht von eurem Körper aus draußen! Ist euer eigenes Wesen verblendet, so seid ihr gewöhnliche Lebewesen. Ist euer eigenes Wesen erleuchtet, so seid ihr Buddha. Güte und Mitleid, das ist (der Bodhisattva) Avalokiteśvara. Freude am Schenken, das ist (der Bodhisattva) Mahāsthāmaprāpta. Fähigkeit zur Reinheit, das ist Śākyamuni(-Buddha). Ebenheit und Gradheit, das ist Amitābha(-Buddha). (Der Unterschied von) ‚Andere und Ich‘ das ist der Sumeru (Weltenberg). Verkehrter Geist, das ist das Wasser der Meere; die Trübungen (der Erkenntnis), das sind die Wogen; die Gifte (Gier, Zorn, Wahn), das sind die bösen Drachen; die leeren Verkehrtheiten, das sind die Dämonen und Geister; die Staubflecken (der Verblendung), das sind die Fische und Schildkröten; Gier und Haß, das sind die Höllen; Torheit und Wahn, das ist das Viehzeug.

Edle Freunde! Übet immer die 10 Tugenden, dann ist das Paradies erreicht. Vertreibt (die Unterscheidung von) ‚Andere und Ich‘, dann stürzt der (Weltenberg) Sumeru zusammen. Entfernt den falschen Geist, dann trocknet das Wasser der Meere aus; gibt es keine Trübungen (der Erkenntnis) mehr, dann verschwinden die Wellen und Wogen; werden die Gifte vergessen, so werden die Fische und Drachen ausgerottet. Von dem Erdreich eures Geistes aus wißt ihr euer Wesen als Tathāgata¹, und von ihm geht das große Licht aus, es leuchtet draußen, und die 6 Tore werden klar und rein, und so vermögt ihr die 6 begierdevollen Himmel² zu zerstören. Wenn euer eigenes Wesen im Innern erstrahlt, so werden die drei Gifte sofort beseitigt, und die Verbrechen der Höllen usw. werden sogleich ausgelöscht. Sind Innen und Außen leuchtend durchdrungen, so sind sie nicht verschieden vom Westen. Betätigt ihr (aber) nicht diese Pflege (eures Wesens), wie wolltet ihr dorthin (ins westliche Paradies) gelangen?“ Die Menge hörte die Worte und erschaute völlig klar das eigene Wesen, alle machten die Ehrenbezeugung und sprachen sämtlich be-

¹ Tathāgata „Der so Gegangene“, ein — mehreren Deutungen unterliegender — Ehrentitel für vollendete Buddhas, insbesondere für die rein metaphysischen Dhyānibuddhas, hier für den Urbuddha.

² Die 6 unteren Himmel gehören noch zur „Begierdenwelt“ (kāmadhātu). Sie werden beherrscht von Brahmā.

5



6



7



8



wundernd: „Trefflich!“ und riefen: „Wir wünschen umfassend, daß alle Lebewesen der Welt der Gegebenheiten (dharmadhātu), wenn sie das hören, so gleich auch klar verstehen möchten!“

Der Lehrer sprach: „Edle Freunde! Wenn ihr euren Wandel zu pflegen wünscht, so könnt ihr das auch zu Hause, nicht durch ein Leben im Kloster. Wenn ihr zu Hause (recht) zu wandeln vermögt, so seid ihr wie Leute des Ostens von gutem Geiste. Wenn ihr im Kloster nicht (recht) wandelt, so seid ihr wie Leute des Westens von schlechtem Geiste. Ist nur euer Geist klar und rein, so ist eben dieser der (paradiesische) Westen eures Wesens.“

Herr We fragte weiter: „Wie ist die Pflege des Wandels zu Hause, bitte lehrt mich!“ Der Lehrer sprach: „Ich dichte für die Menge ein bildloses (Transzendentes kündendes) Lied. Pflügt (euren Wandel) nur diesem entsprechend, dann wird stets von dem gemeinsamen Leben mit mir kein Unterschied sein! Betätigt ihr nicht diese Pflege, rasiert aber das Kopfhaar und zieht aus dem Hause (in die Hauslosigkeit des Asketen), was hätte das für einen Nutzen für das Tao? Das Lied lautet:

Ist der Geist ausgeglichen, wozu sich mühen, die Gebote zu halten?
 Ist der Wandel gerade, wozu benutzen die Übung der Meditation?
 Güte ist ehrfurchtsvolle Unterstützung der Eltern,
 Gerechtigkeit ist gegenseitiges Sichannehmen der Oberen und Unteren,
 Nachgiebigkeit ist Harmonie von Vornehm und Gering,
 Geduld ist Nichtschreien, wenn gehaßt von der Menge.
 Wenn du vermagst, durch Holzbohrung Feuer zu gewinnen,
 So wird der Schlamm sicherlich roten Lotos erzeugen¹.
 Was dem Menschen bitter (schmeckt), ist wahrlich eine gute Medizin,
 Was dem Ohre widrig (klingt), ist sicher ein rechtschaffener Rat!
 Bessere deine Fehler, so wirst du sicher Erkenntnisweisheit hervorbringen,
 Bemäntelst du deine Fehler, so bist du in deinem Geiste innerlich nicht würdig.
 Mit dem täglich Gebrauchten (Bedarf) übe stets Wohltätigkeit,
 Das Tao zu erlangen geschieht (aber) nicht durch Geldspenden.
 Die Bodhi (Erleuchtung) wird nur gefunden vom Geiste her,
 Wozu sich mühen, von außen her das Geheimnis zu erlangen?
 Habt ihr die Worte gehört, so pflegt euren Wandel dementsprechend!

Der himmlische Palast (des Paradieses) liegt durchaus nur grad vor den Augen!“

Der Lehrer sagte weiter: „Edle Freunde! Es ist durchaus nötig, entsprechend meiner Gāthā (Hymne) den Wandel zu pflegen. Seht, nehmt euer eigenes

¹ Die Feuergewinnung durch Holzbohrung bedeutet die Pflege des Charakters, das Erblühen des roten Lotos aus dem Schlamm das Auftauchen der unbefleckten Erkenntnis aus der Dunkelheit des Nichtwissens.

Wesen, so erlangt ihr unmittelbar das Tao Buddhas. Der Dharma wartet nicht auf euch! — Geht nun auseinander! Ich kehre nach Tsau Ki¹ zurück. Wenn ihr Zweifel habt, so kommt nur, und wir wollen einander befragen.“

Da erlangten der Vizeamtman, sein Beamtenstab und die guten Männer und gläubigen Frauen in der Versammlung jeglicher die Erschließung des Verständnisses, empfing sie im Glauben und übte sie bewahrend aus.

NEUE ARCHÄOLOGISCHE FUNDE IN DER TAKLA-MAKAN-WÜSTE CHINESISCH-TURKISTANS VON DR. EMIL TRINKLER, BERLIN

Im Winterhalbjahr 1927/28 weilte ich fast vier Monate mit nur ganz kurzen Unterbrechungen in den Teilen der Takla-Makan-Wüste Chinesisch-Turkistans, in die einst die Flüsse tiefer eindringen und in denen auch die heutigen Wasseradern zum Teil eine andere Laufrichtung einschlugen. Breite Gürtel aus totem Pappelwald säumen die alten Flußbette ein; vom Alter und von der Sonne gebleicht, recken die zundertrockenen und spröden Stämme ihre knorrigen Äste in die Luft.

Wenn auch meine Arbeiten in erster Linie geographischen Untersuchungen gewidmet waren, so wurden durch den Besuch und die Entdeckung alter Ruinen auch archäologische Funde gemacht.

Am Südrande der Wüste trifft der Reisende häufig große Flächen an, die über und über mit Tonscherben bestreut sind. Diese Tonscherbenflächen, auf denen man außer roten und braunen z. T. glasierten und einfach verzierten Tonscherben noch Glasperlen, chinesische Münzen (meist der Han-Periode angehörend) findet, bedecken oft ein großes Areal. Aurel Stein hat in seinen Werken diese Tonscherbenflächen als „Tatis“ bezeichnet, und er hat sie auch auf seinen Karten durch besondere Signatur vermerkt. Nördlich von der kleinen Oase Pjalma hatte ich das Glück, auf eine Tonscherbenfläche zu stoßen, die zur Entdeckung kleiner buddhistischer Schreine führte.

Als ich zuerst diese „Tatis“ besuchte und dort Tonscherbe an Tonscherbe liegen sah, war mir die Entstehung dieser Flächen nicht klar. Aus der Form der Scherben und aus den noch oft an diesen erhaltenen Henkeln ersieht man, daß sie aus dem Zerfall von Krügen oder Töpfen hervorgegangen sein müssen. Die auf den Scherben angebrachten Verzierungen sind sehr verschiedenartig aus-

¹ Tsau Ki, Name einer Stadt, 30 Li südöstlich von Schau Dschou Fu in der Provinz Kuangtung. „Tsau Ki“ wird übrigens in den Schriften der Meditationssekte oft zur Bezeichnung des 6. Patriarchen an Stelle seines eigentlichen Namens oder an Stelle seines geistlichen Namens verwandt.